

Etwas über die Geschichte einer Volksseuche

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici**

Band (Jahr): **36 (1938)**

Heft 10

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-951890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schweizer Hebamme

Offizielles Organ des Schweiz. Hebammenvereins

Erscheint jeden Monat einmal

Druck und Expedition:

Bühler & Werder A.-G., Buchdruckerei und Verlag

Waghausgasse 7, Bern,

wohin auch Abonnements- und Inserations-Aufträge zu richten sind.

Verantwortliche Redaktion für den wissenschaftlichen Teil:

Dr. med. v. Jellenberg-Lardy,

Privatdozent für Geburtshilfe und Gynäkologie,
Spitalackerstrasse Nr. 52, Bern.

Für den allgemeinen Teil

Frl. Frieda Zangg, Hebamme, Ostermündigen.

Abonnements:

Jahres-Abonnements Fr. 4. — für die Schweiz,
Fr. 4. — für das Ausland plus Porto.

Inserate:

Schweiz und Ausland 40 Cts. pro 1-sp. Pettizelle.
Größere Aufträge entsprechender Rabatt.

Inhalt. Etwas über die Geschichte einer Volksseuche. — Schweiz. Hebammenverein: Zentralvorstand. — Krankentafel: Krankgemeldete Mitglieder. — Angemeldete Hebammen. — Eintritte. — Todesanzeige. — Vereinsnachrichten: Sektionen Aargau, Appenzell, Baselland, Baselstadt, Bern, Biel, Graubünden, Luzern, Ober-Wallis, Ob- und Nidwalden, Rheintal, Schaffhausen, Solothurn, St. Gallen, Thurgau, Winterthur, Zürich. — Hebammentag in Chur: Protokoll der 45. Generalversammlung. — Eingefandt. — Aus der Praxis. — Delegiertenbericht der Generalversammlung des Bundes Schweiz. Frauenvereine in Neuenburg. — Die Ueberalterung der schweizer. Bevölkerung. — Hebammenfragen und Miten des Kleinkindes in unsern Alpentälern. — Traubensaft beste Kraft. — Anzeigen.

Etwas über die Geschichte einer Volksseuche.

Ich habe vor mir einen Aufsatz aus dem Jahre 1853, der sich mit der Malaria beschäftigt, einer Krankheit, die viele Jahrhunderte große Mengen von Menschen befiel und zum Teil rasch, zum Teil langsam umbrachte. Heute, wo wir über den Erreger und seine Verbreitungsart dank dem Forscherreifer und der Hingabe verdienstlicher Männer unterrichtet sind, ist es interessant, zu sehen, wie man sich damals diese Vorgänge dachte. Der Artikel ist überschrieben: „Anzeige gegen einen Giftmörder.“ Wie die meisten italienischen und französischen Giftmörder, sagt der Autor, handelt es sich um ein weibliches Wesen. Malaria heißt: schlechte Luft. Der Artikelschreiber sagt: Sie ist nicht ein Erzeugnis schlechter Luft, überpflanzter Höfe, schlechter Kanalisation, sie ist eine Emanation (Ausdünstung) eigener Art. Im Gegensatz zu Typhus und anderen ansteckenden Krankheiten wird sie nicht durch Berührung von Mensch zu Mensch übertragen, ihre Fieber sind unterbrochen und bei uns (in England) in ihrer mildesten Form bekannt, in anderen Himmelsstrichen zerstört sie mit schrecklicher Gewalt und reißt Männer, Frauen und Kinder zu tausenden dahin.

Die Malaria erhebt sich von der Erdoberfläche, ihre Form ist luftig, keinen Sinnes erkennbar. Kein Chemiker kann sie greifen, wir kennen sie nur aus ihren Taten und diese sind entsetzlich. Erst vor etwa 160 Jahren wurde sie beschrieben von einem italienischen Forscher, der sie aus den schädlichen Ausdünstungen der Sümpfe herleitete. Sie ist eine Tochter der Sonne und kann in kälteren Orten nicht existieren. Sie erscheint nie in den kälteren Jahreszeiten unserer Gebiete; in wärmeren Ländern ist sie am tätigsten, wo die Hitze am größten ist.

Die Malaria verlangt auch etwas feuchten Boden; Trockenheit behagt ihr nicht. In England erzeugt sie ihr Fieber fast nur an der Ostküste, wo Sümpfe und Marschen sind, die oft von Wasser überflutet werden. In den letzten Jahren hat sie stark an Verbreitung abgenommen, da wo durch Drainieren des Bodens Marschen in trockenes Land umgewandelt worden sind, während sie früher auch in London häufig war. An Malaria sind sowohl der König Jakob der Zweite wie Oliver Cromwell gestorben.

Längs der holländischen Küste ist die Malaria verbreitet; sie ist in den pontinischen Sümpfen nahe bei Rom zu Hause. Sie beherrscht die weiten Gebiete der Maremmen (italienisches Tiefland) so, daß durch sie manche Weilen Landes fast unbewohnbar werden. In

Indien verlassen am Ende der Regenzeit, wenn die Sonne auf die feuchten Wälder des Nordens niederbrennt, alle Lebewesen diese: die Tiger gehen auf die Hügel, Antilopen und wilde Schweine dringen in kultivierte Gegenden vor; Personen, die in dieser Zeit die Wälder durchschreiten müssen, wie Träger und Soldaten, erzählen, daß man kaum einen Vogel bemerken kann. Sie stehen alle vor der Malaria, die aus den Sümpfen aufsteigt, bis die größte Hitze vorbei ist.

Die Malaria braucht Hitze, Luft, Wasser und Erde; denn sie betritt nie das Bord eines Schiffes, außer, wenn es am Ufer liegt.

Unser Schriftsteller scheint die Malaria einigermassen mit dem gelben Fieber zu verwechseln, wenn er erzählt, daß Soldaten, die eine einzige Nacht in einem festgelegenen Lager Schildwache stehen mußten, von Fieberdelirien gepackt wurden und rasch starben. Aber auch das gelbe Fieber zeigt sich in den gleichen Verhältnissen wie die Malaria. Jedenfalls ist es bemerkenswert, daß schon eine geringe Höhe, ein Hügel, wenig höher als der Sumpf, genügt, damit sich die Malaria dort nicht zeigt.

Bewohner von Malariaegenden werden nach und nach einigermassen immunisiert und bekommen die Krankheit nur in geringerem Grade. In gewissen spanischen Gegenden wurden Soldaten aus andern Orten wie Fliegen dahingerafft, während die ansässige Bevölkerung, wenn schon nicht gesund, sondern gelb, schwach und mager, mit dickem aufgetriebenem Bauch und geschwollener Leber, doch am Leben bleiben. Eine Ausnahme machten die Neger, denen die Krankheit nichts anhaben konnte. Wahrscheinlich wurden sie, da die Malaria aus Afrika stammt, im Laufe von Generationen gänzlich immunisiert.

Malaria ist am gefährlichsten bei Nacht. In einem verseuchten Flecken zu schlafen, führt fast sicher zur Erkrankung. Von der Besatzung eines Schiffes, das bei der Insel St. Thomas vor Anker lag, schliefen sechzehn Mann am Ufer; dreizehn davon starben an Malaria. Die andern gingen tagsüber an Land, kehrten aber bei Nacht auf ihr Schiff zurück und blieben alle gesund. Die Fremden, die die pontinischen Sümpfe bei Rom durchkreuzten, blieben gesund, wenn sie dies bei Tage taten, wenn sie aber von der Nacht überrascht wurden, erkrankten viele.

Ferner kann die Malaria durch den Wind, oft mit Nebel zusammen, in gesunde Teile der Gegend verschleppt werden. Oft ist in einer Entfernung von 500 Metern ein Landstrich tödlich, der andere, etwas höher gelegene gesund. Der Wind bläst in diesen Fällen in der Richtung von einem Sumpfe gegen den gefunden Ort. Aber über eine Wasserfläche kann

die Malaria nicht wandern: Schiffe, die in geringer Entfernung vom Ufer einer Malariaegend anfern, bleiben von der Krankheit verschont.

In der älteren Geschichte sind Beispiele nicht selten, daß durch Malaria ganze Städte dem Verfall preisgegeben wurden, so eine Stadt Ninsa, nicht weit von Rom, die in Sumpf und Gestrüpp nur noch Ruinen aufweist und zur römischen Kaiserzeit eine blühende Niederlassung war. Die Bewohner verließen die Gegend wegen der Malaria. Schon der größte alte griechische Arzt Hippokrates wies auf die wichtige Rolle der Sümpfe hin, und der Philosoph Empedokles soll eine sizilianische Stadt von Malaria befreit haben, indem er die Sümpfe in ihrer Nachbarschaft austrocknete. Ja, ein Schriftsteller des Altertums sagt sogar, daß überall wo Sümpfe sind, sich kleine, unsichtbare Lebewesen finden, die durch Nase und Mund in den Körper eindringen und Krankheiten erzeugen, also eine Ansicht, die durch die Entdeckungen der Bakteriologie voll bestätigt worden ist.

Man nimmt an, daß die Malaria etwa 1500 Jahre vor Christi Geburt aus Afrika nach den europäischen Ländern eingeschleppt worden ist. Es ist wahrscheinlich, daß der Zusammenbruch der griechischen, so hoch entwickelten Kultur auf die Dezimierung der Menschen durch diese Seuche zurückzuführen ist, wenigstens ist dies die Ansicht kompetenter Historiker. Auch in Italien wurde sie dann etwa 200 vor Chr. eingeschleppt. Sie verbreitete sich rasch. Aber die Stadt Rom scheint von ihr verschont geblieben zu sein. Denn sie war auf Hügeln erbaut und die dazwischen liegenden Täler wurden schon früh, zur Zeit der ersten Könige, durch den Bau der großen Kloake trocken gelegt, die so weit war, daß ein beladener Heuwagen durchfahren konnte. Auch wurde der Stadt durch wunderbare Aquadukte (Wasserleitungen) von den entferntesten Bergen reines, gutes Wasser zugeführt.

Man glaubt auch, daß der Zerfall der römischen Republik durch die Malaria verursacht wurde, indem die Bauern, die dieser Krankheit zu entfliehen in die Stadt zogen, dort zu Pöbel wurden, wodurch erst das Emporkommen von allerlei schlechten Leuten und von Scheinältern, wie die Kaiser Caligula und Nero, die dem Pöbel schmeichelten, möglich wurde. Später, als die Völkerwanderung und andere kriegerische Zeiten Rom teilweise zerstörten und in Unordnung brachten, verunreinigte auch ein Teil der Stadt wieder und die Malaria zeigte sich wieder. Von hier aus und durch die mannigfachen Vermischungen der Menschen verbreitete sich die Krankheit über ganz Europa.

Das Heilmittel für die Krankheit und viele

andere fieberhafte Erkrankungen kam aus der Neuen Welt. Man erzählt, daß ein spanischer Soldat, der von Schüttelfieber gepackt, seiner Truppe nicht mehr folgen konnte, liegen blieb und nach einiger Zeit, von unerträglichem Durste gepeinigt, sich bis zu einem Wasser-tümpel schleppte. Als er von dem Wasser trank, fand er es unaussprechlich bitter, dennoch trank er und verfiel darauf in einen erquickenden Schlaf, von dem er fieberfrei erwachte. Er lief seiner Truppe nach, wo seine Kameraden sich sehr verwunderten, ihn gesund wiederzusehen. Man untersuchte das Wasser und fand, daß sein bitterer Geschmack von einem Holze herkam, das im Wasser lag. Es war der Chinarindenbaum. Man fing an, die Malaria mit Abkochungen der Rinde dieses Baumes zu behandeln und mit gutem Erfolg.

Weitere Verbreitung fand das Mittel aber erst, als, wie man erzählt, die Frau des spanischen Gouverneurs, Gräfin Cinchon, dadurch vom Malariafieber geheilt wurde; von ihr stammt auch der Name her, der sich bis heute im Chinin erhalten hat. Die Jesuiten brachten das Mittel nach Europa, wo es Jesuitenrinde hieß. In England zog ein halber Charlatan die Rinde mit Wein aus und stellte so den Chinawein her, der dann auch später Ludwig XIV. von Frankreich heilte. Dieser Engländer, Robert Lobot, der nicht einmal medizinische Studien gemacht hatte und nur gerade Chinawein verkaufte, wurde zum Hofarzt des englischen Königs ernannt.

Man konnte nun die Malaria heilen, mußte aber noch nicht, sich vor ihr zu schützen. Erst vor etwa 60 Jahren, als das Mikroskop uns in den Stand setzte, genauere Forschungen anzustellen, fand in Algerien ein Franzose Laveran die Malaria Parasiten im Blute der Gefallenen. Zwei Jahre später fand ein Amerikaner King, daß die Malaria Parasiten sich im Magen von gewissen Stechmücken nachweisen ließen. Durch Versuche an Tieren und Menschen wurde festgestellt, daß die Krankheit nur durch den Stich solcher Insekten übertragen wurde. Beide Forscher bekamen in der Folge den Nobelpreis zugeteilt, den sie auch reichlich verdient hatten. Derselben Beweis fand zur selben Zeit in Indien Ronald Ross, ein Militärarzt, Dichter, Mathematiker und Roman-schreiber. Dieser fand auch das Mittel, durch Austrocknen der stillstehenden Wasserpfützen, Regentonnen und ähnlicher Wasserlein den Mücken die Vermehrung unmöglich zu machen, da diese ihre Eier nur in seichtem Wasser und Schlamm zur Entwicklung bringen können. Ross bekam auch den Nobelpreis.

Nun waren alle sonderbaren Eigenschaften der Krankheit auch mit einem Schlage erklärlich. Die Mücken leben und pflanzen sich fort nur am Rande der seichten Wasser und im Schlamm; sie fliegen hauptsächlich nachts, weswegen auch die Menschen besonders dann gestochen und infiziert werden. Sie halten sich an niedrig gelegene Orte; aber ein Wind kann sie auch einmal von dort nach höheren hinführen. Trockenlegung einer Gegend macht den Mücken das Leben und die Fortpflanzung unmöglich; durch Entsumpfung wird daher die Krankheit vertrieben. Die Insekten nehmen die Parasiten auf aus dem Blute der besallenen Menschen, sie übertragen sie wieder durch Stechen gesunder Menschen, indem sie diesen die Parasiten einimpfen.

Seit diese Erkenntnisse sich Bahn gebrochen haben, wurde es möglich, früher durch Malaria verpestete Gegenden in gesunde Wohnsitze umzuwandeln; wir wissen, daß in den letzten Jahren in Italien große frühere Sumpfgenden so gesund gemacht und mit blühenden Städten bebaut werden konnten.

Aber der Wert der Entdeckungen geht noch weiter: man hat durch diese angeregt, weitere Krankheiten von geheimnisvollem Charakter

erforscht und gefunden, daß viele von ihnen ebenfalls nur durch Insektenstiche übertragen werden. So das gelbe Fieber, das den ersten Versuch, einen Kanal durch die Meerenge von Panama zu legen, völlig unmöglich gemacht hatte, denn die Arbeiter starben wie Fliegen. Nach der Entdeckung der Uebertragung dieser schrecklichen Krankheit durch Mücken, gelang es dem amerikanischen Arzte Gorgas, ungeachtet aller Anfeindungen von stupiden Beamten, die Kanalzone gesund zu machen; und so wurde es dann erst möglich, den Kanal zu bauen. Heute ist diese Gegend eine der gesündesten der Welt.

Aber auch in Gegenden, wo keine Malaria, kein gelbes Fieber herrscht, soll man an der Vernichtung der Mücken in der Nähe bewohnter Orte arbeiten, da sie auch sonst noch zur Uebertragung von Krankheiten dienen können. Es genügt, einen Wassertümpel, wenn man ihn nicht austrocknen kann, mit Petrol in ganz dünner Schicht zu übergießen; dadurch werden ebenfalls die Eier und Larven der Mücken getötet und diese ausgerottet. Jedermann sollte an seinem Wohnorte solche Arbeiten übernehmen; gerade die Hebammen können hier Gutes für die Volksgesundheit leisten.

Schweiz. Hebammenverein

Zentralvorstand.

Einladung zur Präsidentinnenkonferenz

Sonntag, den 23. Oktober, nachmittags 13 Uhr
im Hotel Arthof in Olten.

Traktanden:

1. Besprechung der Vorschläge zur Statutenrevision.
2. Orientierender Bericht betr. der von der Sektion Argau an der Generalversammlung in Chur beantragten Einführung der Krankenpflegeversicherung.
3. Verschiedenes.

* * *

Wir möchten die Sektionspräsidentinnen bitten, angesichts der wichtigen Traktanden vollständig und pünktlich zu erscheinen. Im Verhinderungsfall ist Stellvertretung erwünscht. Das Mittagessen kann im Hotel Arthof eingenommen werden. Anmeldungen hierfür nimmt die unterzeichnete Zentralpräsidentin bis zum 20. Oktober entgegen.

Die Zentralstelle für Frauenberufe in Zürich teilt uns mit, daß sie ihre Büroräume an die Zollikerstraße 9, Zürich 8, verlegt habe, wovon die Mitglieder gefl. Notiz nehmen wollen.

Den kranken Mitgliedern wünschen wir von Herzen gute Besserung. Es bleibt noch zu erwähnen, daß in Zürich alt Stadtrat und Nationalrat Herr Dr. Häberlin gestorben ist. Der Hebammenverein schuldet ihm einen besondern Dank für seine grundlegende Pionierarbeit.

Herr Dr. Häberlin war Mitbegründer des Schweiz. Hebammenvereins. Sein Wirken für die Hebammen war immer ein wohlwollendes. Es sei ihm ein ehrendes Gedenken gewährt.

Von berufener Seite wird in unserer Zeitung des Verstorbenen ehrend gedacht.

Mit kollegialen Grüßen!

Für den Zentralvorstand:

Die Präsidentin: Die Sekretärin:
J. Glettig. Frau R. Kölla.
Mythenbergstr. 31 Winterthur Göttingerstr. 44
Tel. 26 301. Zürich 7.

Krankenkasse.

Krankgemeldete Mitglieder:

Frl. R. Dänzer, Seftigen (Bern)
Frau Hochreutener, Herisau (Appenzell)
Frau Zollinger, Mümlang (Zürich)
Frau Burkhalter, Herrenschwand (Bern)
Frau Kradolfer, Mettlen (Thurgau)
Frl. Anna Ritz, Bern
Frau Wipf, Beltheim-Winterthur
Frau Fischer, Herisau (Appenzell)
Frau Huber-Contre, Winterthur
Frau Bürgi-Suter, Biel
Frau Barzizi, Zürich 4
Frau Stöckli, Aesch (Baselland)
Frau Küffer, Gerolfingen (Bern)
Frau Leutwyler, Steffisburg (Bern)
Frau S. Wismer, Hüttwilen (Thurgau)
Frau Bändi, Oberwil bei Büren (Bern)
Mme. B. Gagnaux, Muriset (Fribourg)
Frau Lipzig, Oberwil (Baselland)
Frl. Ida Wiederkehr, Spreitenbach
Frau M. Berthold, Zürich
Frau Luz, Curaglia
Frau Berta Wohl, Rafz
Frau Wältli-Behmann, Thun
Frau Bai, Truttikon (Zürich)
Frau Hülliger, Rüegsaufschachen
Frau Kunz, Kirchdorf (Bern)
Mme. Pittet, Villars-le-Comte
Frau M. Brügger, Frutigen
Frl. Ottilia Venet, Hospental
Frau Keller, Denzlingen (Solothurn)
Frau Eber-Gicher, Bern
Frau Bürgin, Diegten (Baselland)
Frau M. Bögli, Langnau (Bern)

Angemeldete Wöchnerinnen:

Frau Stampfli-Glury, Luterbach (Solothurn)
Frau Achwander, Seelisberg (Uri)
Mme. Marie Zamofing, Praraman (Fribourg)

Str.-Nr. Eintritt:

120 Mme. Frieda Renaud, St-Georg f. Gimel (Vaud), 9. September 1938.
19 Frl. Kath. Bürgler, Allgau (Schwyz), 13. September 1938.
28 Frl. Josephine Hayoz, Wünnwil (Fribg.), 5. Oktober 1938.
268 Frl. Margrit Schlapbach, Bühl b. Narberg (Bern), 4. Oktober 1938.
269 Frl. Margrith Känzig, Bern, Hubelmattstraße 48, 4. Oktober 1938.
270 Frau Frieda Studer-Suter, Grindelwald, 4. Oktober 1938.

Seien Sie uns herzlich willkommen!

Die Krankenkassekommission in Winterthur:

Frau Ackeret, Präsidentin.
Frau Tanner, Kassierin.
Frau Rosa Manz, Aktuarin.

Todesanzeige.

Den Mitgliedern diene zur gest. Kenntnis, daß am 18. September unsere Kollegin

Frau Meier

Unter-Ehrendingen (Argau), gestorben ist. Am 20. September wurde nach langer, schwerer Krankheit

Frau Anna Mattes

in Zürich, im 60. Altersjahre, von ihrem Leiden erlöst.

Wir bitten Sie, den lieben Verstorbenen freundlich zu gedenken. Sie ruhen im Frieden.

Die Krankenkassekommission.